

Schwerpunkt **Zwist um die Rettung des Schutzwaldes****Michael Fasel: «Jagen allein genügt nicht, um den Schaden in den Griff zu kriegen»**

Interview Die Aussage seitens der Alpgenossenschaft Gross-Steg, wonach die in den letzten Jahrzehnten in Liechtenstein praktizierte Jagd zum schlechten Zustand des Schutzwaldes geführt habe, sorgte bei den Jägern für rote Köpfe. Jägerschaftspräsident Fasel hat dem «Volksblatt» erklärt, warum.

VON DAVID SELE

«Volksblatt»: Herr Fasel, die Alpgenossenschaft Gross-Steg fordert eine Änderung des Jagdsystems, um den Schutzwald zu retten. Die Jäger schreiben nun in einem Forumsbeitrag (Seite 4) «jagdfeindliche Kreise» würden unter dem Deckmantel der Schutzwaldproblematik agieren. Warum sollten die Alpgenossen-schafter das tun?

Michael Fasel: Da müsste man wohl einen Psychologen dahinterschicken, ich weiss nicht was die gegen Jäger haben. Vielleicht ist es deren einseitige Sicht auf den Wald, wo nur die Entwicklung der Baumarten und nicht das gesamte Ökosystem Wald gesehen wird. «Jagdfeindlich» oder «jägerfeindlich» ist zutreffend, weil wir seit Jahren beobachten, dass von einigen Personen eine feindliche, aggressive Haltung gegen Jäger bezogen wird. Dabei machen wir Jäger unsere Sache wirklich gut. Wir erfüllen die Abschusspläne und schiessen sogar mehr Wild als gefordert. Zudem leisten wir wichtige ökologische Arbeit. Gewisse Kreise suggerieren jedoch, es sei allein unsere Schuld, dass die Waldverjüngung nicht so funktioniert, wie es im forstlichen Lehrbuch steht. Das ist unwahr. Die Waldverjüngung verbessert sich seit Jahren laufend, das Wild wird laufend reduziert. Aber es braucht ein paar Jahre mehr Zeit als manche meinen. Ein grosses Problem ist, Aufwertungsmassnahmen und die Beruhigung des Lebensraums werden nicht umgesetzt.

Sie fordern Veränderungen im Bereich der Liechtensteiner Forstwirtschaft. Was meinen Sie damit? Der Aufwand muss vermindert werden. Das würde auch zu einer Kostensenkung führen. Liechtensteiner Forstbetriebe arbeiten alle in den roten Zahlen. Forstbetriebe mit schwarzen Zahlen sparen immer beim Per-



Michael Fasel stellt klar: «Hetze gegen die Jagd zuzulassen, ist einfältig und führt nirgends hin.» (Foto: Paul Trummer)

sonal und bei der Erschliessung des Waldes. Das heisst, sie legen grosse Flächen zusammen und vergebene Arbeiten häufiger an professionelle Betriebe. Liechtenstein hat 7 voll ausgestattete Forstbetriebe und zusätzlich noch die staatlichen Förster zur Sanierung im Berggebiet. Es erstaunt, wenn man bedenkt, dass die Sanierung der Alpen und Alpgebäude schon seit Jahren abgeschlossen ist.

In Ihrem Forumsbeitrag schreiben Sie auch, Massnahmen zur Beruhigung und Aufwertung der Lebensräume aller wildlebenden Tierarten müssten umgesetzt werden. Wo sehen Sie konkret Handlungsbedarf? Wir brauchen eine Raumplanung, die die Bedürfnisse der wildlebenden Tierarten mit einbezieht. Wir müssen wissen, in welchen Räumen und zu welchen Jahreszeiten die verschiede-

nen Wildtierarten leben, welche Verbindungswege sie nutzen und wo sie unbedingt Ruhe vor Störungen brauchen. Die menschlichen Nutzungen - Forstwirtschaft, Land- und Alpwirtschaft, Tourismus, Sport und Freizeit - müssen darauf Rücksicht nehmen. Bestehende gesetzliche Bestimmungen zum Schutz der Wildtiere müssen umgesetzt werden. Gestörtes Wild kann nämlich grosse Schäden anrichten - auch wenn die Bestände schon reduziert sind. Jagen allein genügt also definitiv nicht, um den Schaden in den Griff zu kriegen.

Das heisst, wir müssen das Wild in Ruhe lassen, dann lässt es auch den Schutzwald in Ruhe? Das ist zu stark verkürzt: Wir brauchen in den Wäldern zusätzlich eine Strukturverbesserung auf grossen

Flächen. Mehr verwilderte Strukturen im Wald zusammen mit mehr Licht, das auf den Boden gelangt. Das fördert die gesamte Artenvielfalt und damit auch das Nahrungsangebot für Pflanzenfresser, wodurch der Wildverbiss sinkt. Zudem müssen offene Äsungsflächen angrenzend an Waldflächen für das Wild zugänglich sein, dort darf es vor allem in der Dämmerung nicht gestört werden. Solche Flächen müssen raumplanerisch erfasst werden. Weiter muss die Öffentlichkeit durch die Regierung umfassend und richtig informiert werden. Hetze gegen die Jagd zuzulassen, ist einfältig und führt nirgends hin.

Und dann würde sich das Wild von den jungen Bäumen fernhalten? Eine alte Jägerweisheit besagt: Wild frisst lieber Gras als Holz. Verbiss an Bäumen ist zwar natürlich, für das Wild aber zweitrangig. Je grösser die Artenvielfalt der Pflanzen im Wald, desto weniger Bäume werden gefressen. Die Schutzwälder sind ein Sonderfall. Dabei muss unterschieden werden zwischen dringend notwendigen, prioritären Schutzwäldern (Gefährdung von Menschen) und anderen Schutzwäldern. Solche prioritären Schutzwälder müssen planerisch erfasst werden und dort muss sehr starker Jagddruck auf die Wildtiere ausgeübt werden.

Wer ist dafür verantwortlich, dass diese Massnahmen «auf die lange Bank» geschoben werden, wie Sie im Forumsbeitrag schreiben? Das scheinen die zu sein, die für die Umsetzung und den Vollzug von bestehenden Gesetzesbestimmungen zuständig sind. Dabei existieren in verschiedenen Gesetzen und Verordnungen bereits zahlreiche Vorschriften und Gebote betreffend Wildlebensraum. Die Gesetzeslage und das Know-how durch vorliegende Fachgutachten ist mehr als ausreichend, um die Situation zu verbessern.

Und warum werden diese nicht umgesetzt? Das fragen wir Jäger uns schon lange. Begleitende Massnahmen zur Aufwertung und Beruhigung der Wildtierlebensräume sind oft mit Einschränkungen für menschliche Aktivitäten verbunden. Zum Beispiel müssten sich Menschen in bestimmten Gebieten im Wald an die Wege halten oder Biker dürfen den Wald gar nicht befahren ausser auf markierten Bikerstrecken und Waldstrassen. Das umzusetzen braucht Überzeugungsarbeit und Information, das wird viel zu wenig gemacht.

Alpgenossenschaftler rudern zurück: «Wir haben keine Lösung»

Relativiert Ein neues Jagdsystem ist laut Alpvogt Schädler kein Muss. Man wolle eine wirksame Lösung, hinter der beide Seiten stehen können.

VON DAVID SELE

Im März 2017 wandten sich die Alpgenossenschaften Klein-Steg und Gross-Steg in einem offenen Brief an die Regierung. Darin bemängelten sie den Zustand des Schutzwaldes. Dieser sei unhaltbar. Umweltministerin Dominique Gantenbein setzte daraufhin eine Arbeitsgruppe ein. Darin nehmen Vertreter der Regierung, des Amtes für Umwelt, der Gemeinden, der Alpgenossenschaften und der Jägerschaft Einsitz.

Schulduzuweisung sorgt für Ärger Am vergangenen Sonntag führte nun die Alpgenossenschaft Gross-

Steg eine Waldbegehung zum Thema Schutzwald durch. Im Nachhinein platzierten die Alpgenossenschaftler einen Bericht in der «Volksblatt»-Rubrik Vereinsnachrichten. Darin wird dafür plädiert, dass die Regierung Massnahmen zur Rettung des Schutzwaldes umsetzt. Dabei sorgte dieser Satz für mächtigen Unmut bei den Jägern: «Nachdem die in den letzten Jahrzehnten in Liechtenstein praktizierte Jagd zu dieser unhaltbaren Situation geführt hat, geht die Alpgenossenschaft Gross-Steg davon aus, dass man das heutige Jagdsystem kritisch hinterfragt und auch den Mut aufbringt, dieses völlig neu auszurichten.»

Alpvogt: «Wollen nicht hetzen» Dem Unmut machen die Jäger in einem heute veröffentlichten Forumsbeitrag Luft. Liechtensteins Jagdsystem sei eines der besten in Europa, heisst es darin. Diesem die Schuld am schlechten Zustand des Schutzwaldes zu geben, entbehre jeder

Offener Brief an die Liechtensteiner Regierung

Sorge um den Steger Schutzwald

Rifana, Gross-Steg: Die alten Bäume fallen allmählich aus, die nächste Baumgeneration kann nicht aufwachsen, die baumfreien Lücken werden immer grösser. Eine besorgniserregende Entwicklung.

Hahnenspiel, Klein-Steg: Dort, wo der Wald fehlt oder seine Schutzleistung nicht mehr vollumfänglich gewährleistet ist, müssen teure Verbauungen diese wichtige Aufgabe übernehmen. (Foto: ZVIG)

Sehr geehrter Herr Regierungschef, sehr geehrte Damen und Herren Regierungsräte

Wir sind uns sehr wohl bewusst, dass die wilden Huftiere zur heimischen Fauna gehören. Genauso gut wissen wir, dass diese einen hohen Anteil verbleibender Baumarten (Tanne, Bergahorn, Bergulme) auf. Dies ganz im Gegensatz zu unseren heutigen Beständen, die sich

gen der Steger Waldungen machen wir uns grosse Sorgen um deren Zustand und Entwicklung. Wie die jüngsten forstlichen Gutachten beleuchten, weisen unsere Al-

Blick in eine wildsicher abgeäumte Waldfläche macht deutlich, dass es weder an der Verjüngungsumst des Standortes noch an fehlenden Sa-

Grundlage. Dennoch würden dies «jagdfeindliche Kreise» tun. Franz Schädler, Alpvogt der Alpgenossenschaft Gross-Steg, erklärt auf «Volksblatt»-Anfrage: «Wir wollen nicht gegen die Jäger hetzen. Wir hinterfragen lediglich das Jagdsystem.» Schliesslich habe der einstige Forstmeister Eugen Bühler bereits 1955 schriftlich festgehalten, dass die Wildpopulation im Schutzwald zu gross sei. Dies sei im Jahre 2018 noch immer der Fall. «Dass die Jäger andere Ansichten als die Waldbesitzer haben ist verständlich, aber im

Waldgesetz steht klar: Wald kommt vor Wild», so Schädler. Diesem Grundsatz würden die Jäger nicht gerecht werden. Dem gegenüber stehen die Aussagen von Jägerschaftspräsident Michael Fasel.

Hoffnung auf Arbeitsgruppe Dass sich das Problem nicht von heute auf morgen lösen lässt, sei den Alpgenossenschaftlern bewusst. «Aber jetzt wird bald 70 Jahre darüber diskutiert. Jetzt muss endlich etwas passieren», sagt Franz Schädler. Dabei schwingt auch etwas Ver-

zweiflung mit. Und der Alpvogt gibt zu: «Wir haben auch keine Lösung.» Deshalb hofft Schädler nun auf die Arbeitsgruppe. Diese soll nach dem Sommer Vorschläge präsentieren. Im Gegensatz zum Bericht über die kürzlich erfolgte Waldbegehung spricht sich der Alpvogt gegenüber dem «Volksblatt» jedoch nicht so strikt für ein neues Jagdsystem aus: «Entscheidend ist nicht, was passiert, sondern dass etwas Wirksames passiert.» Am Ende wolle man eine Lösung, hinter der beide Seiten stehen können.

Das «Volksblatt» veröffentlichte den offenen Brief der Alpgenossenschaft am 21. März 2017, dem Tag des Waldes.

Grundlage. Dennoch würden dies «jagdfeindliche Kreise» tun. Franz Schädler, Alpvogt der Alpgenossenschaft Gross-Steg, erklärt auf «Volksblatt»-Anfrage: «Wir wollen nicht gegen die Jäger hetzen. Wir hinterfragen lediglich das Jagdsystem.» Schliesslich habe der einstige Forstmeister Eugen Bühler bereits 1955 schriftlich festgehalten, dass die Wildpopulation im Schutzwald zu gross sei. Dies sei im Jahre 2018 noch immer der Fall. «Dass die Jäger andere Ansichten als die Waldbesitzer haben ist verständlich, aber im

Waldgesetz steht klar: Wald kommt vor Wild», so Schädler. Diesem Grundsatz würden die Jäger nicht gerecht werden. Dem gegenüber stehen die Aussagen von Jägerschaftspräsident Michael Fasel.

Hoffnung auf Arbeitsgruppe Dass sich das Problem nicht von heute auf morgen lösen lässt, sei den Alpgenossenschaftlern bewusst. «Aber jetzt wird bald 70 Jahre darüber diskutiert. Jetzt muss endlich etwas passieren», sagt Franz Schädler. Dabei schwingt auch etwas Ver-

zweiflung mit. Und der Alpvogt gibt zu: «Wir haben auch keine Lösung.» Deshalb hofft Schädler nun auf die Arbeitsgruppe. Diese soll nach dem Sommer Vorschläge präsentieren. Im Gegensatz zum Bericht über die kürzlich erfolgte Waldbegehung spricht sich der Alpvogt gegenüber dem «Volksblatt» jedoch nicht so strikt für ein neues Jagdsystem aus: «Entscheidend ist nicht, was passiert, sondern dass etwas Wirksames passiert.» Am Ende wolle man eine Lösung, hinter der beide Seiten stehen können.